

Achtung oder Anerkennung?

Über die Verbindung zweier vermeintlich unversöhnlicher Begriffe

0) Einleitung

„Must be a million of'em.
Not one of'em understands what the other is sayin'.
– They're just bugs –
Bugs or people. Nobody understands anybody“
(*The Defiant Ones*, US-Spielfilm, 1958)

Den Anderen verstehen, den Anderen ernst nehmen, den Anderen bejahen: in der Philosophie werden mit diesen Ausdrucksweisen die normativen Prinzipien Achtung und Anerkennung assoziiert. Die Begriffe sind, so könnte man wohl sagen, nicht nur populär, sondern auch *schillernd*: so faszinierend wie unklar, so mehrdeutig wie vielseitig verstanden.¹ Sie gehören zu *den* zentralen wiederbelebten Schlagworten zeitgenössischer Praktischer Philosophie, insbesondere der Politischen Philosophie, der Moral- und der Sozialphilosophie; sie werden im Zusammenhang mit „Menschenwürde“ ebenso gebraucht wie bei der Frage um den Umgang mit „kultureller Andersheit“, sie stehen in enger Verbindung mit „Toleranz“ wie mit „Wertschätzung“, sie tangieren Aspekte der Gleichheit und Aspekte der Differenz.²

Obiges Zitat – „Bugs or people. Nobody understands anybody“ (dt. „Insekten oder Menschen – keiner versteht den anderen“) – entstammt dem Film *The Defiant Ones* (dt. *Flucht in Ketten*) von Stanley Kramer aus dem Jahr 1958. Diese Geschichte um zwei Gefangene auf der Flucht, einen ‘Weißen’ und einen ‘Schwarzen’, steht paradigmatisch für einen Großteil jener

¹ „Anerkennung“ wurde nicht umsonst in einen Kanon von „22 umkämpfte(n) Begriffe(n)“ aufgenommen, vgl. vgl. Iser, 2004, 11 ff.

² Um nur einige aus einer Vielzahl von aktuellen Publikationen aus der Moral-, Sozial- und Politischen Philosophie zu nennen, die sich direkt oder indirekt und aus unterschiedlichen Perspektiven mit dem Thema Anerkennung und Achtung auseinandersetzen, darunter auch inzwischen zeitgenössische „Klassiker“ (vollständ. Titel s.u.): Siep, Ludwig (1979), *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie*, Freiburg; Honneth, Axel (1992), *Kampf um Anerkennung*, Frankfurt a. M.; Taylor, Charles (1997), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung*, Frankfurt a.M.; Krebs, Angelika (2002), *Arbeit und Liebe*, Frankfurt a.M.; Frankfurt, Harry (1999), „Gleichheit und Achtung“, in: Krebs, Angelika (Hg.), *Gleichheit oder Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M., 2000, 38-49; Margalit, Avishai (1999), *Politik der Würde*, Frankfurt a.M.; Ricœur, Paul (2006), *Wege der Anerkennung*, Frankfurt a. M.; Kritisch: Gosepath, Stefan (2004) *Gleiche Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M.; Forst, Rainer (2003), *Toleranz im Konflikt*, Frankfurt a.M.; aktueller Überblick: Siep, Ludwig (2008), „Anerkennung in der „Phänomenologie des Geistes und in der praktischen Philosophie der Gegenwart“, in: *Information Philosophie*, März 2008, 7-19.

verschiedenen Facetten von Achtung und Anerkennung, repräsentiert die Hegelsche Anerkennungsdiagnostik von Herrschaft und Knechtschaft ebenso wie das Kantische Prinzip der Achtung, inklusive der Selbstzweckformel, den Anderen immer als Zweck zu achten, nie bloß als Mittel. Noah Cullen (Sidney Poitier), dem „Nigger“ wie er von den Mitmenschen verächtlich genannt wird, und John Jackson (Tony Curtis), dem Weißen, gelingt gemeinsam die Flucht. Ein Problem allerdings ist: sie sind aneinander gekettet. Das heißt auch: sie sind auf den Anderen angewiesen, ohne den Anderen gelingt die Flucht nicht. Entweder sie arrangieren sich miteinander oder aber sie werden gefasst – wenn sie sich nicht sogar gegenseitig umbringen, denn neben der ohnehin schon diffizilen Lage sind sich die beiden aufgrund rassistisch begründeter Ressentiments nicht grün. Was nun anfangs nach machiavellistisch-pragmatischer und hobbes'scher-kontraktualistischer Einigung zum Zweck der Selbsterhaltung aussieht, entwickelt sich rasch zu einer höheren Stufe der Würdigung, genauer zu einer Achtung und Anerkennung des Anderen. Dabei kommen drei Dimensionen zum Tragen, die auch die philosophische Diskussion prägen und auch im Folgenden zentral sein sollen: Zum einen wird die Frage provoziert, ob es sich bei dem Bedürfnis nach Achtung um das Bedürfnis nach Gleich-Beachtung und Gleichberechtigung handelt oder ob der normative Gegenstandsbereich der Achtung ein anderer ist. Zum zweiten die Frage, ob Achtung als negative Form (den anderen nicht in seiner Achtung zu verletzen) ausreicht oder ob noch eine positive Form hinzukommen muss, die damit zugleich quasi ein Bindeglied zum dritten Aspekt darstellt, nämlich: ob Anerkennung sich noch über die basale (negative Form der) Achtung hinaus auf den besonderen Anderen richtet, und wenn ja, ob sie dann der Achtung verschieden ist oder ob sie miteinander konnotiert sind.

Es sind denn auch diese Differenzierungen im semantischen, theoriesprachlichen und normativen Verständnis von „Achtung“ und „Anerkennung“, die die zeitgenössischen Ansätze in der Politischen Philosophie und der Moralphilosophie bestimmen. Je nach philosophischem Ansatz – ob zum Beispiel liberalistisch oder kommunitaristisch, ob egalitaristisch oder non-egalitaristisch – differieren auch die Bedeutungen und Zuschreibungen. Häufig wird Achtung mit der Gleichheit in Verbindung gebracht, Anerkennung mit Differenz, wobei sich in der zwischenmenschlichen und politischen Wirklichkeit, wenn es um bestimmte Ansprüche geht, die die Gesellschaftsmitglieder reziprok oder gegenüber Institutionen erheben, beide Formen wechselseitig ausschließen würden: entweder achte ich den Anderen als Gleichen mit gleichen Rechten oder ich anerkenne den Anderen als Anderen mit besonderen Rechten. Diese Dichotomie ist für die konzeptionelle

Auseinandersetzung mit Achtung und Anerkennung weder hilfreich noch überzeugend. Vielmehr kann oder muss man sowohl auf der meta- als auch auf der normativen Ebene die Begriffe und Prinzipien, die vermeintlich gegensätzlich sind, verknüpfen und versöhnen.

Wie bereits der Titel dieses Vortrages suggeriert, geht es mir demnach nicht um eine weitere Zweiteilung von Achtung und Anerkennung, sondern um eine Verknüpfung beider Prinzipien. Ein wenig steckt dahinter eine pragmatische Motivation: Beide Prinzipien in vermeintlich diametral entgegenstehende Theorielager aufzufächern steht Lösungen von politischen, normativen Fragen um Menschenwürde und Menschenrechte etwa, die sich zunehmend (inter-)kulturellen Herausforderungen stellen, oder von Fragen um Gleichbehandlung und Differenzberücksichtigung eher im Weg, als dass sie sie vorantreibt. Daher möchte ich schauen, wo die Gemeinsamkeiten liegen und worin sie sich ergänzen oder bestärken.

Dabei möchte ich beide Begriffe anhand einer analytischen Untersuchung – sozusagen als Basis für die weitere Auseinandersetzung in der Praktischen Philosophie, in der die Verwendung der Begriffe m.E. unklar ist – auf ihre jeweiligen Implikationen hin beleuchten und dabei versuchen, drei Überlegungen deutlich zu machen:

1. Achtung und Anerkennung sind sich grundlegend in ihrer Ausrichtung ähnlich: es geht rein formal jeweils um die normative Frage, wie wir moralisch auf den Anderen als Person reagieren. Es handelt sich dabei um eine dreistellige Relation in Gestalt von „Person x anerkennt/achtet Person y als etwas, z“.

2. Achtung kann dabei ein Modus der Anerkennung sein, insofern als wir Anerkennung rein formal so verstehen, dass man über die den Anderen in einer bestimmten Hinsicht (z) bestätigt, bejaht, beachtet. Das heißt Achtung und Anerkennung sind zwar nicht in ihrer philosophischen Bedeutung und Verwendung gleich, sie sind aber auch nicht dichotomisch, sondern verschiedene Modi oder Ausdrücke eines, wenngleich komplexen Netzwerkes intersubjektiver Prinzipien.

3. Die beiden Begriffe lassen sich vielmehr so miteinander verknüpfen, dass man den einen als basales Prinzip versteht, auf dem das andere aufbaut: Achtung wäre dabei das basale Prinzip, das den Anderen zunächst einmal allgemein als freie (und ggf. gleiche, dazu später mehr) Person achtet. Darauf aufbauend wäre Anerkennung die Form, bei der der Andere als differenter Anderer in seiner individuellen, besonderen, kontextualen Andersheit bejaht wird. Ich werde so vorgehen, dass ich zunächst den Begriff der Achtung näher betrachte (1), dann den Begriff der Anerkennung (2). Anschließend werde ich das metaethische Modell Stephen Darwalls zu „Two kinds of respect“ und zu „Second-Personal-Standpoint“ unter kritischen

Gesichtspunkten wiedergeben und untersuchen, wie anhand seiner Konzeption eine Verknüpfung der beiden Prinzipien möglich ist (3). Diese Verknüpfung soll dazu dienen, ein begriffliches und normatives Werkzeug bereitzustellen, dessen Einzelteile sich eben nicht durch ein „entweder-oder“ voneinander trennen, sondern einander ergänzen und somit Problematiken in der Politischen Philosophie, wie zum Beispiel hinsichtlich der Trennung zwischen einer Politik des Universalismus und einer Politik der Differenz, besser in den Blick zu nehmen in der Lage sind.

1) Achtung³

Traditionellerweise schreibt man „Achtung“ einer anderen Theoriesprache zu als „Anerkennung“ und assoziiert damit jeweils unterschiedliche Moralprinzipien. Achtung wird gemeinhin mit der Kantischen Ethik in Verbindung gebracht (Anerkennung mit der Hegelschen Philosophie, dazu später mehr). Sprechen wir in diesem Sinne von Achtung, meinen wir die basale moralische Achtung im Unterschied zu Hochschätzung, Wertschätzung oder Bewunderung gegenüber bestimmten Fähigkeiten oder Leistungen einer Person.⁴ Während diese kontext- und adressatenrelativ ist, wird die *moralische* Achtung gemeinhin als universell und unparteilich oder egalitär⁵ verstanden. Die universelle moralische Achtung schulden wir jedem Anderen, und jeder Andere schuldet sie uns, oder, mit den Worten Kants ausgedrückt: „Ein jeder Mensch hat rechtmäßigen Anspruch auf Achtung von seinen Nebenmenschen, und wechselseitig ist er dazu auch gegen jeden Anderen verbunden“ (Kant, MS, §38, 462).⁶ Normativer Bezugspunkt der Achtung ist hier die Würde⁷ und Autonomie des

³ Die Betrachtung der beiden Begriffe bzw. den Prinzipien Achtung und Anerkennung kann hier freilich nur sehr kurz erfolgen. Tatsächlich sind beide Bereiche äußerst komplex und bedürften einer ausführlichen Auseinandersetzung, wie ich es etwa in meiner Dissertation mit dem Titel „Respekt und Anerkennung. Ein erweitertes Anerkennungsmodell als Antwort auf die Herausforderungen heutiger Pluralität“ geleistet habe (noch nicht erschienen).

⁴ Solche Hoch- oder Wertschätzung, die man alltagssprachlich *auch* mit dem Begriff der Achtung oder des Respekts belegt, kommt in redensartigen Ausdrücken wie „Mein Respekt!“, „alle Achtung!“ oder „respektable Leistung“ zur Entfaltung.

⁵ Zum Unterschied zwischen Unparteilichkeit und Gleichheit im Zusammenhang mit Achtung s. Frankfurt, 46.

⁶ Doch auch bei Kant ist der Begriff der (moralischen) „Achtung“ ambivalent. Er lässt sich auf zwei bis vier Teilbedeutungen unterteilen (zwei große plus zwei kleinere Unterteile): 1) Nomologischer Aspekt (vgl. Goy, 2007): 1a) Zum einen bedeutet er die *moralische Achtung* als ein „*selbstgewirktes Gefühl*“ vor dem *Gesetz*. Sowie 1b) die Vorstellung bzw. das *Bewusstsein* der *Unterordnung meines Willens* unter das Gesetz (vgl. Walker, 1993): „Die unmittelbare Bestimmung meines Willens durch das Gesetz und das Bewusstsein derselben heißt Achtung“ (GMS). 2) Personaler Aspekt: a) Des Weiteren (nachgeordnet) meint Achtung die (inter-) *personale Achtung* gegenüber anderen Personen als Menschen mit Selbstzweckcharakter (vgl. Goy, 2007), wegen ihrer Würde, die sich aus ihrer Selbstgesetzgebung und Vernunft ergibt. Allen Menschen gleich. 2b) Die Achtung als Hochachtung gegenüber dem besonderen moralischen Charakter / Verdienst einer Person: Ungleichheit der Menschen.

⁷ Gemeint ist inhärente Würde im Unterschied zu kontingenter oder expressiver Würde. Inhärente Würde kann man nicht erwerben oder verlieren. Kontingente Würde indes kann man sich aneignen oder verlieren, expressive Würde kann man nach außen „tragen“ auch in unwürdigen Situationen (vgl. Balzer, 1998; Schaber, i.E.)

Anderen: „die Anerkennung einer Würde (dignitas) an anderen Menschen, d.i. eines Werths, der keinen Preis hat, kein Äquivalent“ (Kant, MS, §37, 462). Die Würde gründet in seiner Eigenschaft als autonomes Vernunftwesen, als das er sich die Gesetze seines Handelns selbst auferlegt (autonom ist) und (potentiell) einen guten Willen hat und sich dem moralischen Gesetz selbstständig unterwerfen kann.

Statt Autonomie ließen sich als Gründe für einen Anspruch auf Achtung auch folgende Kriterien annehmen: die Willensfreiheit des Anderen, seine Handlungsfreiheit, seine grundlegenden Interessen, sein grundlegender Bedürfnischarakter, sein authentischer Willen und seine mit Selbstachtung verknüpfte Würde (vgl. Schaber, i.E.). Avishai Margalit begründet Achtung auf negativistischem Wege mit dem Anspruch *nicht gedemütigt* zu werden (vgl. Margalit, 1999, 77 ff.).

Worin sich alle einig sind, ist, dass Achtung eine grundlegende Pflicht ist: “Respect for people is, and is generally acknowledged to be, a central moral duty” (Raz, 2001, 125). Einig ist man sich ferner darin, dass man diese Pflicht *allen* schuldet – dies ist das universalistische Kriterium; des Weiteren (hier hört die Einigung allerdings schon wieder ein wenig auf) schuldet man sie *gleichermäßen* – so das egalitaristische Kriterium; Darwall, den wir später noch näher betrachten werden, spricht daher auch von einem „equal respect“ und einer „equal dignity“ (Darwall, 2004). Ob es sich dabei um das Prinzip der Egalität und somit um eine egalitaristische Begründung der Achtung handeln muss, oder ob man dies nicht auch über die Unparteilichkeit bei gleichzeitiger *Be*-achtung der Individualität der Person und Sympathie zwischen den Personen herstellen kann⁸, ist umstritten; ich plädiere für letztere Lesart und für eine Betrachtung der Achtung als etwas, das wir Personen zu allererst absolut und nicht relativ schulden (wobei das Prinzip der Gleichheit damit nicht aufgehoben, wohl aber nachgeordnet werden soll, wie es etwa auch Harry Frankfurt (in Krebs, 2000) vorschlägt: „Es ist vielmehr die moralische Bedeutung von Achtung und daher von Unparteilichkeit als die vermeintlich vorgängige oder vorwegnehmende Bedeutung von Gleichheit, die uns dazu anhält, Personen auf dieselbe Weise zu behandeln, wenn uns keine Informationen zur Verfügung stehen, die uns einen besonderen Grund für deren Ungleichbehandlung geben.“, ebd., 46). Damit umginge man nicht nur eine zu starke Konzentration auf das Prinzip der Gleichheit und gründete Achtung primär auf etwas anderem wie etwa absolute Achtung universeller Würde und Freiheit (Pauer-Studer, 2009); man entginge zugleich auch dem *Rückschritt* gewissermaßen von Hegel zu Fichte, wie Siep (2008) es an Achtungstheorien

⁸ Vgl. zur Verknüpfung von Individualität, Sympathie und Unparteilichkeit die Aufsätze von Carola von Villiez und Georg Lohmann zu Adam Smiths Moralphilosophie, 2005, 64 ff. bzw. 88 ff.

moniert; diese würden „anstatt wie Hegel in den konkreten Beziehungen der Liebe, des Kampfes, der Herrschaft oder auch in den Gemeinschaftsformen der Familie, des Berufes, des Staates einen Prozess der Aufstufung und der Erfüllung von Anerkennung auszumachen“, die basale Anerkennung des Anderen als Ursprung unabweisbarer Ansprüche auf Achtung als Maßstab aller sozialer Beziehungen betrachten. Liebe, Fürsorge und – so meine Ergänzung – konkrete Rücksicht müssen nicht inkompatibel mit basaler Achtung sein, sondern im Gegenteil: Die basale, formale Achtung bleibt lückenhaft und unvollständig, wenn wir nicht danach fragen, worin die konkrete Freiheit, die konkreten Ansprüche zur Erfüllung nicht nur allgemeiner, sondern auch bestimmter Bedürfnisse bestehen. Und diese Erfüllung muss nicht notwendigerweise gleich sein, sondern universell: wir schulden die Achtung allen. Dass wir sie dabei allen gleichermaßen schulden, ist meines Erachtens – und hier möchte ich mich solchen inegalitaristischen Positionen wie der Frankfurts anschließen – nebensächlich (womit nicht gemeint ist, dass Gleichheit und Gleichbehandlung nicht ein ebenso wichtiges Prinzip ist); sie ist nur vielmehr nachgeordnet, denn es geht bei der Achtung vornehmlich um absolute Achtung und nicht um die Achtung im Vergleich zu anderen. Gleichheit kommt aber freilich prägnant in der politischen und gesellschaftlichen Wirklichkeit in jenen Situationen und Kontexten ins Spiel, in denen eine Demütigung (*Missachtung*) und Ungerechtigkeit über Ungleichheit besteht.

Im oben genannten Filmbeispiel *The Defiant Ones*, geht es um solche verschiedenen Facetten, es geht um universelle Würde und um konkrete Identität, um wechselseitige Achtung und um Anerkennung in Form von Freundschaft und Solidarität. Zu allererst aber geht es um die grundlegende Achtung gegenüber dem Anderen als Menschen. Dabei liegt die Betonung nicht auf der Gleichheit – also die gleiche Achtung zu erfahren – sondern allgemein auf der Achtung des Anderen an sich. Dass in diesem Fall der Schwarze, Noah Cullen, diese grundlegende Achtung einfordert – und zwischen den Zeilen lässt sich dabei zwar das Bedürfnis *gleich*, das heißt *genauso viel zu gelten* wie sein unfreiwilliger Compagnon, lesen – ist in dem Umstand zu suchen, dass Cullen Demütigungen, Diskriminierungen und Missachtungen aufgrund seiner Hautfarbe und Rasse ausgesetzt ist/war, die mit einer „Erniedrigung“ des Status im Vergleich mit Nichtschwarzen einhergeht. Warum aber sollte es ihm vornehmlich um eine Begründung seiner *Andersbehandlung* gehen – es geht ihm überhaupt um die Begründung der Behandlung als sei er kein Mensch, sondern ein Unmensch, eine bedürfnislose Sache oder ähnliches (vgl. Margalit, 1999, 114 ff.).⁹ Natürlich

⁹ So gibt ihm eine Frau, die den Gefangenen Unterschlupf gewährt, kein Essen – sie straft ihn mit Verachtung und behandelt ihn gezielt *inhuman* bzw. demütigend.

geht es Cullen auch um Gleichbehandlung. Diese ist aber Folge oder Nebenprodukt der grundlegenden, universellen Achtung seiner Würde als Mensch oder als Person, eine Achtung, die seinen weißen Mitmenschen bereits entgegengebracht wird. Dass er die gleiche moralische und rechtliche Achtung einfordert wie John sie bereits erfährt, hat nichts mit der Achtung selbst zu tun; er würde die Achtung auch fordern, wenn John gar nicht als Vergleichsobjekt zur Verfügung stünde.¹⁰

Kommen wir zum Schluss dieses Abschnitts: Es gibt zwei Dimensionen der Achtung; zunächst die basale, *negative* Form von Achtung, in der es um die Forderung geht, den anderen zu schützen und zu achten (nicht in seine Freiheit einzugreifen, nicht seine Würde zu verletzen, nicht zu instrumentalisieren etc.) (vgl. Schaber, 2008, 3). Darüber hinaus gibt es aber auch ein positives Verständnis von Achtung, die eine Art Übergangsmodul zwischen basaler Achtung und Anerkennung darstellt oder die selbst ungefähr das wiedergibt, was eine partikuläre, differenzorientierte Anerkennung bedeutet: die Förderung und Rücksicht der individuellen, konkreten Bedürfnisse des Anderen. Man kann diese positive Form *allein* über das Prinzip der Achtung versuchen zu eruieren, wie es zum Beispiel Marcia Baron Kant-exegetisch versucht, indem sie das Verhältnis zwischen „Liebe“ und „Achtung“ nicht als inkompatibel, sondern als komplementär interpretiert.¹¹ Man kann diese Erweiterung der Achtung auch anhand einer Versöhnung mit dem Prinzip der Anerkennung versuchen und damit auch eine Versöhnung der theoretischen Positionen herstellen. Dass die Theorie des Respekts¹² oder der moralischen und rechtlichen Anerkennung besage, dass „die Einstellung des Respekts vor der Autonomie anderer Personen grundsätzlich von emotionalen Beziehungen und Bewertungen ihrer Wünsche und Gründe getrennt werden müsse“ (Siep, 2008, 10), halte ich jedenfalls für eine zu starke Dichotomie. Wenden wir uns zur weiteren Explikation der Verbindung nun dem Begriff der Anerkennung zu.

¹⁰ Das Missverständnis, dem egalitaristische Theorien im Zusammenhang mit Achtung unterliegen, ist m.E. jenes, dass sie, wenn sie danach fragen, an welche Bedingungen *gleiche* moralische Achtung gebunden ist, meinen, dass wechselseitige Achtung immer zugleich auch mit Gleichheit verbunden ist. Die Frage an sich, die sie stellen, ist ja nicht falsch. Denn so bald es um die Frage nach Gleichheit und Gleichberechtigung geht, muss man auch danach fragen, wie Achtung unter diesem Kriterium der Gleichheit auszusehen hat (nämlich gleich). Damit ist aber noch nicht gesagt, dass moralische Achtung immer mit Gleichheit einhergeht oder gar durch sie begründet ist. Bevor Gleichheit ins Spiel kommt (und diese kommt dann ins Spiel, wenn es um Ungerechtigkeiten und Demütigungen auf Grund von Ungleichbehandlung geht, die über die gleiche Achtung aufgehoben werden müssen), gibt es als Vorstufe die *absolute* Achtung des Anderen als Person (unabhängig von Anderen): „Es kommt darauf an, ob Menschen ein gutes Leben führen, und nicht, wie deren Leben relativ zu dem Leben anderer steht“ (Frankfurt, 2000, 41).

¹¹ Baron befasst sich mit dem Paradox der Anziehung und Abstoßung, das sich bei Kant in der Formulierung ausdrückt, dass die intersubjektive Verbindung sich durch Anziehung (Liebe) und Abstoßung (Achtung) kennzeichnet. „Vermöge des Prinzips der Wechselliebe sind sie angewiesen sich einander beständig zu nähern, durch das der Achtung, die sie einander schuldig sind, sich im Abstände von einander zu erhalten“ (MS, 6:449), vgl. Baron, 2002.

¹² Respekt wird hier als Synonym der Achtung verstanden.

2) Anerkennung

„Anerkennung“ steht in Hegelscher Tradition und repräsentiert in der zeitgenössischen Praktischen Philosophie eine partikularistische, kontextgebundene intersubjektive Perspektive – hier werden die Subjekte in ihrer Differenz und Besonderheit berücksichtigt, und zwar „nur“ wie die Kritik an Anerkennungstheorien lautet (vgl. Gosepath, 2003, 98 ff.); dies gibt jedoch die Facetten der Anerkennung genauso verkürzt wieder wie es die Kritik an reinen Achtungsmoralen mit dem komplexen Prinzip der Achtung tut. Auch in Anerkennungstheorien im Anschluss an Hegel wird Achtung als ein wichtiger, integraler Bestandteil eines insgesamt dreistufigen Anerkennungsmodells verstanden und meint die Anerkennung des Rechtsstatus von Personen (vgl. Honneth, 1992 ff.). Daneben gibt es die Sphäre der Liebe und Fürsorge in personalen Nahbeziehungen, in denen sich Menschen wechselseitig die Anerkennung ihrer konkreten Bedürfnisse entgegenbringen, sowie die Sphäre der sozialen Anerkennung und Wertschätzung in der sozialen Sphäre, in der die Gesellschaftsmitglieder für ihre sozialkonstitutiven Leistungen Anerkennung erfahren. Man kann, je nach Sphäre und interpersonaler Beziehung, auch zwischen einer individualethischen Reichweite von Anerkennung und einer institutionenethischen Bedeutung unterscheiden.¹³

Ganz allgemein und abstrakt aber bedeutet „Anerkennung“ zunächst, jemanden *als etwas* kognitiv zu erfassen bzw. zu erkennen und ihn in diesem „etwas“ affirmativ zu bestätigen (anzuerkennen) (vgl. Pollmann, 2008)¹⁴; das heißt, ein intersubjektives Anerkennungsverhältnis ist, wie ich es in der Einleitung bereits angegeben habe, eine dreistellige Relation: x anerkennt y als etwas (z); Jemanden als Person anzuerkennen, heißt, seine personalen Eigenschaften zu erfassen und die damit verbundenen moralischen Verpflichtungen der Achtung einzugehen. Aber „[...] diese Form eines universalisierten Respekts [behält] stets etwas von der Bedeutung jener empirischen Zurkenntnisnahme bei, die bereits semantisch in dem Wort ‘Anerkennung’ steckt“ (Honneth, 1992, 182). Jemanden zum Beispiel als Gleichen anzuerkennen, heißt, ihn in diesem Gleichheitsstatus, der mit gleichen moralischen Ansprüchen und gleichen Rechten einhergeht, anzuerkennen oder zu *achten*, wie es in der Semantik der dreistufigen Anerkennungstheorie heißt. Jemanden darüber hinaus als Menschen mit konkreten Bedürfnissen anzuerkennen, heißt, ihn in dieser konkreten Identität

¹³ Vgl. dazu z.B. auch die Unterscheidung zwischen einer zivilisierten (individualethischen) und einer anständigen (institutionenethischen) (und schließlich einer gerechten) Gesellschaft bei Margalit, 1999.

¹⁴ Vgl. auch: „Wer einen anderen Menschen anerkennt, gibt diesem zu verstehen, dass er ihn nicht bloß zur Kenntnis nimmt, sondern auch respektiert“ (Pollmann, 2005, 253).

und Authentizität anzuerkennen – und damit auch in seiner Differenz und Besonderheit affirmativ zu bestätigen und zu bejahen.

Im Filmbeispiel entwickelt sich zwischen den beiden Protagonisten alsbald eine Freundschaft und wechselseitige Wertschätzung des konkreten Anderen. Die beiden sehen sich nicht mehr nur gezwungenermaßen aneinander *gefesselt*, sondern sie, mit Hegel gesprochen, „anerkennen sich gegenseitig als sich anerkennend“ und beginnen sich als „Ich, das Wir, und Wir, das Ich ist“ miteinander zu solidarisieren. Als die Frau, bei der sie Unterschlupf finden, Cullen bewusst belügt und allein in den Sumpf und damit den sicheren Tod schickt, lässt John seine eigene Chance auf ein Leben in Freiheit fallen und folgt dagegen Cullen, um ihn zu retten. Dahinter steckt sicher nicht die Motivation der alleinigen Achtung vor Cullens Würde oder Freiheit; sicherlich auch nicht die Einsicht, dass dem Schwarzen endlich ausgleichende Gerechtigkeit und Gleichbehandlung zuteil werden sollte. Dahinter steckt die Freundschaft und Fürsorge für diesen konkreten Anderen. Umgekehrt hat auch Cullen selbst diese Verpflichtung der Fürsorge für John ebenfalls bereits generiert.¹⁵

Ziehen wir im Anschluss an die letzten beiden Abschnitten ein kurzes Fazit: Was ist der Mehrwert der Anerkennung gegenüber der Achtung? In doppeltem Wortsinne, ihre Differenzierung: Die Formen der Anerkennung, die über die abstrakt-rechtlichen Beziehungen noch hinausgehen, sind „komplexere und den ganzen Menschen umfassende“ Ergänzungen (Siep, 2008, 12) – gleichwohl aber *Ergänzungen*. Eine Leistung von Anerkennungstheorien für die Praxis liegt unter anderem in der Betonung der Bedeutung soziokultureller Kontexte für das Selbstverhältnis des Individuums. Durch verschiedene Formen der Anerkennung bzw. in verschiedenen Anerkennungskontexten wie Liebe/Familie, Recht und Solidarität/Gesellschaft¹⁶ bildet das Individuum verschiedene Formen des Selbstverhältnisses heraus, nämlich Selbstvertrauen, Selbstachtung und Selbstwertschätzung

¹⁵ Am Ende landen sie wieder im Gefängnis. Dafür aber haben sie das Bedürfnis nach universeller Achtung und konkreter Anerkennung des Anderen erfüllt. Und zudem ihre Selbstachtung dabei gewahrt, indem sie nicht nach rein egoistischen Motiven gehandelt, sondern ihre moralischen Pflichten gegenüber dem Anderen erfüllt haben.

¹⁶ In der Liebe werden liebende Gefühle und Fürsorge entgegengebracht, in der rechtlichen Sphäre die moralische, rechtliche Achtung von Personen, und in der Gesellschaft begegnen sich die Gesellschaftsmitglieder idealiter wechselseitig mit Wertschätzung und Solidarität auf der Grundlage der Wertschätzung ihrer jeweiligen sozialkonstitutiven Leistungen. Diese Trias scheint mir sowohl normativ wie auch deskriptiv allerdings nicht vollständig (vgl. auch Siep, 2008, 14). Es müsste mindestens eine Zwischenstufe eingefügt werden, die noch die *Rücksicht* und Anerkennung des konkreten, differenten Anderen in Nicht-Nahbeziehungen jenseits seiner sozialkonstitutiven Leistungen (etc.), sondern diesseits seiner Differenz und der damit verbundenen besonderen Bedürfnisse involviert. Außerdem sind die Sphären m.E. zu strikt von einander getrennt: Die moralische Achtung durchzieht als Fundament alle Sphären; eine Liebe bzw. Partnerschaft/Familie ohne wechselseitige Achtung ist nicht vollständig. Darüber hinaus ist in der Liebe auch die Wertschätzung des Anderen und seiner Leistungen für das Selbstverhältnis des Individuums wichtig. Das kann hier nicht weiter ausgeführt werden, aber der Punkt dürfte klar geworden sein.

(vgl. Honneth, 1997). Anerkennungstheorien erweitern Achtungsmoralen – vor allem die negativen, zum Teil auch die positiven Formen der Achtung – um weitere moralisch relevante, intersubjektive Bereiche wie Fürsorge und Wertschätzung. Gleichwohl bleibt die universelle moralische Achtung, das sei hier noch einmal betont, das Fundament (vgl. Fn 16). Dieses bedarf aber eines differenzierten Überbaus oder Dachs. Oder anders gesagt: die allgemeine (und gleiche) Achtung unter dem obersten (moralischen und prozeduralen) Prinzip eines reziproken Rechts auf Rechtfertigung (Forst, 2003; 2007) reicht in vielen Bereichen nicht aus und nimmt zudem nicht den Anderen als wirklich Anderen und Differenten in den Blick, der seine Andersheit zudem ggf. nicht immer mit Blick auf rationale Gründe begründen kann. Bei konkreter und kontextueller Anerkennung geht es dagegen um die Bestätigung und Be-Achtung des Anderen als Anderer. Worin sich Achtungsmoralen und Anerkennungstheorien jedoch nicht einig werden, ist der Stellenwert der Gleichheit bzw. der Differenz: In der gesellschaftlichen und politischen Praxis mögen sich beide Bereiche ausschließen: entweder jemand wird mit gleichen Rechten bedacht oder aber er wird mit besonderen Rechten bedacht. Wichtig erscheint mir aber vielmehr, dass die universelle moralische Achtung des Anderen und dessen Würde nicht mit der Anerkennung seiner konkreten Identität konfligiert. Hier hätten wir zudem wieder ein Argument mehr, die Gleichheit als nur etwas Nachgeordnetes (und in der Praxis tatsächlich in Konflikt mit der Differenz geratendes Prinzip) zu verstehen.

3) Stephen Darwalls „Recognition Respect“

Ein zeitgenössischer Philosoph, der sich auf analytische und metaethische Weise an einer Verknüpfung von Achtung und Anerkennung versucht hat, ist Stephen Darwall. Im Folgenden werde ich daher auf diese Konzeption eingehen. Darwall hat bereits in einem Aufsatz von 1977 eine Unterscheidung von zwei Formen von Respekt getroffen: *Recognition Respect* und *Appraisal Respect*, eine Art basaler Anerkennungs-Respekt auf der einen Seite und ein konkreter, leistungsbezogener Wertschätzungs-Respekt auf der anderen Seite. 2006 hat er diesen Ansatz auf den Recognition Respect konzentriert und um eine Theorie des *Second-Personal-Standpoint* konkretisiert.¹⁷

¹⁷ Hier spielt der Begriff des Appraisal Respect keine so große Rolle mehr, im Zentrum steht vor allem der Recognition Respect. Appraisal Respect richtet sich, das sei hier kurz angerissen, auf den konkreten moralischen Charakter einer Person, ihre Persönlichkeit oder ihre konkrete, besondere Leistung und ist somit mit konkreter Hoch- und Wertschätzung vergleichbar: „Appraisal respect is esteem that is merited or earned by conduct or character“ (Darwall, 2006, 122).

Die insgesamt recht komplexe Konzeption von Recognition Respect kann hier nur sehr verkürzt wiedergegeben werden, die entscheidenden Aspekte dürften dabei aber deutlich werden: *Recognition Respect* ist ganz grundlegend erst einmal eine Disposition eines Akteurs, der in Reaktion auf die Aufforderung eines Anderen darüber *nachdenkt*¹⁸ und bestimmt, *wie* und mit Blick auf *welches* Bedürfnis er sich in dieser gegebenen Situation adäquat gegenüber diesem Anderen verhält: „There is a kind of respect which can have any of a number of different sorts of things as its object and which consists, most generally, in a disposition to weigh appropriately in one’s deliberations some feature of the thing in question and to act accordingly [...] Importantly, the sort of regard involved in Recognition Respect is a regard for a fact or feature as having some weight in deliberations about *how one is to act*“ (Darwall, 1977, 40, 41). Das wäre ungefähr das, was auch die Anerkennungsformel „jemanden als etwas kognitiv zu erfassen und in diesem etwas anzuerkennen“ besagt. Implizit ist dieses Nachdenken („about what you’re trying to do to me“, vgl. Fn 18) im Respekt-Begriff enthalten, wenn man die lateinische Bedeutung von *respicere* = zurückblicken in Erwägung zieht (vgl. auch Darwall, 2004).

In seiner Monografie aus dem Jahr 2006 erweitert Darwall seine Konzeption um die Zweite-Person-Perspektive: Das interpersonale Verhältnis, in das der Eine mit dem Anderen dispositional und anerkennend eingebunden ist, ist ein *Second-Personal-Verhältnis*: der Akteur wird durch einen Anderen – ein *Du* – mit bestimmten Ansprüchen konfrontiert und muss auf diese – und damit auf das *Du* – reagieren. Bringt man nun beide Überlegungen zusammen, so kommt man zu der These, dass das adäquate Objekt meiner Anerkennung, das heißt, das, dem ich in diesem Moment, in dieser gegebenen Situation mit dem individuellen Anderen, das höchste Gewicht für mein folgendes Handeln und Verhalten beimesse, die explizit an mich gerichteten und geäußerten Ansprüche des Anderen, des *Du* (an *Du*) sind: „acknowledging [the] second-personal claim he makes“ (Darwall, 2006, 123). Wichtig ist hierbei, dass dabei die richtigen Ansprüche des Anderen richtig bzw. angemessen (an-)erkannt werden: „Others may or may not respond appropriately to the presented self. To fail to take seriously the person as the presented self in one’s responses to the person is to fail to give the person Recognition Respect as that presented self or in that role“ (Darwall 1977, 38).

¹⁸ Darwall zitiert diesbzgl. in einem anderen Aufsatz den Song „Think“ von Aretha Franklin: You better think (think)/Think about what you’re trying to do to me (...) You need me (need me/And I need you (dont cha know)“ (vgl. Darwall, 2004).

Nun muss man zwei Dinge bei Darwall unterscheiden, und aus diesem Grund wäre es eigentlich sinnvoll, den Recognition Respect noch einmal selbst zu differenzieren: denn zum einen, grundlegend, bringt man den Recognition Respect dem Anderen entgegen, weil man überhaupt dessen Autorität, Ansprüche zu erheben und an jemanden zu richten, anerkennt: „We therefore respect another as a person when we accord him this standing (= to address demands as persons to other persons, and to be addressed by them, within a community of mutually accountable equals, S.M.S.) in our relations to him” (Darwall, 2006, 126). Darüber hinaus respektiert und anerkennt man aber auch die Ansprüche selbst, die konkret und individuell sind.

In dieser Verknüpfung bei Darwall zwischen einer grundlegenden Achtung der (bei Darwall: gleichen) Würde der Person (und ihrem „standing“) und dem Aspekt, dass der Andere ein konkretes, individuelles Du ist, können wir nun zugleich eine Möglichkeit sehen, wie man eine Verknüpfung zwischen der in diesem Vortrag betrachteten Achtung und der Anerkennung herstellen kann; Darwall hat dies auch mit Blick auf die Moralphilosophie Adam Smiths unternommen, was wert wäre, weiter betrachtet zu werden, hier aber leider nicht mehr näher berücksichtigt werden kann (vgl. Darwall, 2005, 179). Nur so viel: Über die „Sympathie“ (Smith, 2006, 3 ff.) gelingt es uns, die Perspektive des konkreten Anderen einzunehmen. Damit einher geht eine (wechselseitige) Verantwortlichkeit (Darwall, 2005, 186). Darwall fügt hinzu „als Gleiche“, wobei ich sagen würde, dass dieser Zusatz für unsere Zwecke überhaupt nicht notwendig ist. Wichtig ist die Reziprozität, die sich auf die Perspektivenübernahme und Verantwortlichkeit erstreckt, und die Erweiterung einer negativen Form der Achtung („Respekt vor der Freiheit“, Lohmann, 2005, 88) um eine positive Form der Achtung bzw. Anerkennung („die Berücksichtigung des Wohls anderer“, ebd.), in der die konkrete Differenz und Besonderheit des Anderen Berücksichtigung findet.

In Kramers Film *The Defiant Ones* machen die an einander gefesselten Protagonisten John Jackson und Noah Cullen genau diese Entwicklung, die wir auch in diesem Vortrag nachgegangen sind, durch. Selbst, als sie die Fesseln lösen können, fühlen sie sich weiter in dem Maße moralisch und über Anerkennungsstrukturen miteinander verbunden, dass sie das Bild des Anderen, der an der eigenen Fessel zieht, aufrecht erhalten: „Come on, man, you draggin‘ on the chain“, und zwar nicht nur als allgemeiner oder gleicher, sondern als konkreter Anderer. Und ob nun in der Sphäre personaler Nahbeziehungen oder in der sozialen und politischen Sphäre: der Andere ist stets sowohl dieser universale und u.U. gleiche als auch der konkrete Andere. Mit dem hier vorgestellten begrifflichen und normativen integrativen Netzwerk ist es vielleicht möglich, auf diese

pluralen Herausforderungen genauso plural zu antworten, ohne dass dabei das eine Prinzip gegen das andere ausgespielt werden muss.

Literaturauswahl

Balzer, Phillip / Rippe, Klaus Peter / Schaber, Peter (1998), *Menschenwürde vs. Würde der Kreatur*, Freiburg / München.

Baron, Marcia W. (2002), „Love and Respect in the *Doctrine of Virtue*“, in: M. Timmons (ed.), *Kant's "Metaphysics of Morals"*, *Interpretative Essays*, Oxford, 391-407.

Darwall, Stephen L. (2006), „Respect and the Second Person“, in: *The Second-Person Standpoint. Morality, Respect and Accountability*, Cambridge (Mass)/London, 119-147.

- (2005), „Smith über die Gleichheit der Würde und den Standpunkt der 2. Person“, in: Adam Smith als Moralphilosoph, hg. v. C. Fricke u. H.-P. Schütt, Berlin/New York, 178-189.
- (2004), „Respect and the Second-Person-Standpoint“, *Proceedings and Addresses of the American Philosophical Association* 78 (2004), 43-60, http://www.lsa.umich.edu/philosophy/philosophy_detail/0,2874,19777%255Farticle%255F35269,00.html.
- (1977), „Two Kinds of Respect“, in: *Ethics*, 88:1, University of North Carolina, 36-49.

Forst, Rainer (2007), *Das Recht auf Rechtfertigung. Elemente einer konstruktivistischen Theorie der Gerechtigkeit*, Frankfurt a. M.

- (2003), *Toleranz im Konflikt. Geschichte, Gehalt und Gegenwart eines umstrittenen Begriffs*, Frankfurt a.M.

Frankfurt, Harry (1999), „Gleichheit und Achtung“, in: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie*, 47, I, 3-11 (auch abgedruckt in: Krebs, Angelika (Hg.) (2000), *Gleichheit oder Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M., 38-49.)

Gosepath, Stefan (2004) *Gleiche Gerechtigkeit. Grundlagen eines liberalen Egalitarismus*, Frankfurt a.M.

Goy, Ina, 2007: „Immanuel Kant über das moralische Gefühl der Achtung“, in: *Zeitschrift für Philosophische Forschung*, Band 61, Heft 3, 337-360.

Honneth, Axel (1997): „Anerkennung und moralische Verpflichtung“, in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*, Bd 51 (1997) I, 25-41.

- (1992), *Kampf um Anerkennung. Zur moralischen Grammatik sozialer Konflikte*, Frankfurt a. M.

Iser, Matthias (2004), „Anerkennung“, in: *Politische Theorie. 22 umkämpfte Begriffe zur Einführung*, hg. v. Gerhard Göhler, Matthias Iser u. Ina Kerner, Wiesbaden, 11-28.

Kant, Immanuel (1968), *Die Metaphysik der Sitten*, Kants Werke Akademie-Textausgabe VI, Berlin.

Krebs, Angelika (2002), *Arbeit und Liebe. Die philosophischen Grundlagen sozialer Gerechtigkeit*, Frankfurt a.M.

- (Hg.) (2000): *Gleichheit oder Gerechtigkeit. Texte der neuen Egalitarismuskritik*, Frankfurt a. M.

Lohmann, Georg (2005), „Sympathie ohne Unparteilichkeit ist willkürlich, Unparteilichkeit ohne Sympathie ist blind. Sympathie und Unparteilichkeit bei Adam Smith“, in: *Adam Smith als Moralphilosoph*, hg. v. C. Fricke u. H.-P. Schütt, Berlin / New York, 64-87.

Margalit, Avishai (1999), *Politik der Würde. Über Achtung und Verachtung*, Frankfurt a.M.

Pollmann, Arnd (i.E.), „Anerkennung“, in: Gosepath, S./Hinsch, W./Rössler, B. (Hg.), *Handbuch der Politischen Philosophie und Sozialphilosophie*, Berlin / New York.

- 2005: *Integrität. Aufnahme einer sozialphilosophischen Personalie*, Bielefeld.

Raz, Joseph (2001), *Value, Respect, and Attachment*, Cambridge.

Ricœur, Paul (2006), *Wege der Anerkennung*, Frankfurt a. M.

Schaber, Peter (i.E.), *Achtung vor Personen*, http://www.ethik.uzh.ch/afe/ma/peter_schaber.php, erscheint in: *Zeitschrift für philosophische Forschung*.

Siep, Ludwig (2008), „Anerkennung in der ‘Phänomenologie des Geistes’ und in der praktischen Philosophie der Gegenwart“, in: *Information Philosophie*, Nr. 1, März 2008, 7-19.

- (1979), *Anerkennung als Prinzip der praktischen Philosophie: Untersuchungen zu Hegels Jenaer Philosophie des Geistes*, Freiburg.

Smith, Adam (2006), *The Theory of Moral Sentiments*, Dover Philosophical Classics, New York.

Taylor, Charles (1997), *Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung. Mit einem Beitrag von Jürgen Habermas*, Frankfurt a.M.

Villiez, Carola von (2005), „Sympathische Unparteilichkeit: Adam Smith moralischer Kontextualismus“, in: *Adam Smith als Moralphilosoph*, hg. v. C. Fricke u. H.-P. Schütt, Berlin / New York, 64-87.

Walker, Ralph C.S., 1993: „Achtung in the *Grundlegung*“, in: *Grundlegung zur Metaphysik der Sitten, ein kooperativer Kommentar*, hg. v. O. Höffe, Frankfurt am Main, 97-116.